

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 78.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Dienstag den 7. Juli.

Inserationsgebühr für die 3spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 3 Kreuzer, bei mehrmaliger je 2 Kreuzer.

1874.

## Tages-Neuigkeiten.

\* Nagold. Das Publikum und besonders unsere marktbesuchenden Industriellen machen wir auf die Bekanntmachung des Gewerbevereins-Vorstandes hier im heutigen Inseratentheil aufmerksam, wonach es den Bemühungen desselben gelungen, von der K. Eisenbahndirektion die Begünstigung auszuwirken, daß an den monatlichen Weilberstädter Markttagen um 4 Uhr 50 Min. ein Separatzug nach Calw zum Anschluß an den um 5 Uhr 25 Min. nach Stuttgart abgehenden Zug von hier abgeht.

Freudenstadt, 3. Juli. Ein trauriger Vorfall kam in Echernbach, hies. D.A., vor: Ein 63jähr. braver Vater wurde von seinen 2 Töchtern in einem Anfall von Geistesstörung im Bett erwürgt. Zuerst wurde er von der älteren Tochter im Schlaf überfallen, und als er die jüngere zu Hilfe rief, stand diese der Schwester noch bei. Die Untersuchung wird Näheres ergeben. (S. W.)

[Ein Gedenkblatt auf den 4. Juli 1874.] Heute sind es nach Stälins 400 Jahre, daß in Urach eine Hochzeit gefeiert wurde, verherrlicht durch die Gegenwart gar vieler, zum Theil hoher Herren und Frauen; 14,000 Personen sollen an dem Tische gezählt worden sein, und ein 3röhriger Brunnen spendete dem Volke den edlen Wein. Graf Eberhard im Bart, der nachmalige Stifter der Universität Tübingen, und vom Kaiser freiwillig zum Herzog von Württemberg erhoben, feierte dort seinen Ehrentag, indem er die durch Geistes- und Herzensvorzüge gleich ausgezeichnete Markgräfin Barbara als seine Gemahlin heimführte. Die glücklichste Ehe folgte diesem schönen Bund, und noch heute besucht kein biederer Schwabe zum erstenmal das schöne Stuttgart, ohne sich das Reiterstandbild des trefflichen Fürsten zeigen zu lassen, den Justinus Kerner für alle Zeit populär gemacht hat mit den Worten:

Graf im Bart! Ihr seid der reichste!  
Euer Land trägt Edelstein!

Die Hagelwetter des gegenwärtigen Sommers bringen meistens Schlossen von abnormem Umfange. So fielen in der Gemarkung Bodmann im Seekreis kürzlich Schlossen nieder, wovon 2 Stück  $\frac{1}{2}$  Pfund gewogen haben sollen. In Verigneux in Frankreich solche in der Größe von Hühneriern. Gott behüt uns vor den kleinen und großen!

Freiburg, 28. Juni. Eine Schandthat, wie sie zum Glück sehr selten vorkommen, soll sich dem Vernehmen nach gestern Nacht in der Nähe von Denzlingen ereignet haben. Ruchlose Menschen, die leider bis jetzt noch nicht ermittelt sind, haben unterhalb Denzlingen zwischen 9 $\frac{1}{2}$  und 10 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachts auf jedes der beiden Schienengeleise je einen mehrere Fuß langen 50-70 Pfund schweren Stein gelegt; auf den auf dem westlichen Geleise gelegenen ist richtig der Nachtzug aufgefahren, erlitt eine heftige Erschütterung, entgleiste aber zum großen Glück wahrscheinlich deshalb nicht, weil die Gewalt der Maschine den schweren Stein in drei Theile zerrissen hatte, wogegen der Zug den einen Theil eine größere Strecke vor sich her gewälzt hat. Welch' namenloses Unglück an einer im Gefälle liegenden Stelle, neben sich eine Böschung von 10 bis 10 Fuß Höhe, allen Insassen des Zuges hätte widerfahren können, bedarf keiner Beschreibung. Möge es den Verichts- und Bahnbahnen gelingen, den oder die Schuldigen zu entdecken.

München, 3. Juli. Die Abgeordnetenkammer lehnte den Antrag Böll's betreffs Bewilligung von 7500 Gulden zur Dotation von Geistlichen altkatholischer Gemeinden mit einer geringen Mehrheit ab. — Die Kammer bewilligte 2,023,174 fl. zur Aufbesserung der Lehrgelalte, 848,550 fl. mehr als die Regierung gefordert hatte.

Kissingen, 4. Juli. Fürst Bismarck ist heute Vormittag 11 Uhr mit Gemahlin und Tochter hier eingetroffen.

Berlin, 1. Juli. Die ultramontanen Blätter verkündeten vor Kurzem mit gewaltigem Schall, daß in Westfalen die katholischen Gemeinden „aus Rücksicht auf die bedrängte Lage der Kirche“ die Abhaltung von Schützenfesten u. dergl. im laufenden Jahre zu unterlassen beschloßen hätten. Das Faktum ist größtentheils richtig, nicht aber die von den Klerikalen mit besonderem Nachdruck betonte Behauptung, daß jene Besch

aus freiestem Antriebe gefaßt, der eigentliche Ausdruck der westfälischen Volksstimmung seien. Im Gegentheil, wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß überall ein unerhörter Terrorismus hat angewandt werden müssen, um die Beschlüsse zu Stande zu bringen, ja man versichert uns, daß selbst unter den gläubigsten Katholiken bereits die unwilligsten Zweifel über die Nothwendigkeit einer derartigen allgemeinen Landesträuer laut würden. So lange eine höchsttönende Agitation ihnen lediglich eine belebende Aufregung verursacht, ohne daß ihre Gewohnheiten und Interessen empfindlich berührt werden, so lange folgen sie blindlings dem allgemeinen Strome; sobald aber die egoistischen Triebe und Berechnungen beeinträchtigt werden, beginnt das Nachdenken, der Zweifel. Die ultramontanen Führer werden diese Erfahrung wohl noch oft machen müssen.

Die deutsche Admiralität will vom Reichstag in der nächsten Session 6,700,000 Thaler für Ergänzung der deutschen Marine fordern.

Berlin, 3. Juli. Der Bundesrath beschloß die Außercourtssetzung der süddeutschen Zweiguldenstücke von Neujahr 1873 ab.

Die Pastoren Knack und Kampfmayer in Berlin haben beim Zusammentritt der Kreissynode ein besonderes Bekenntniß überreicht und erklärt, daß sie mit Männern wie Sydow, Visco und Genossen nicht in der Synode sitzen könnten. Man soll ihnen geantwortet haben, im Himmel würde ihnen auch keine besondere Loge gebaut werden.

Ein Zahnarzt in Berlin gibt auf seiner Visitenkarte folgende Preise an: Zahnausziehen ohne Schmerzen 5 Mark, mit Schmerzen 2 Mark.

Bad Nagal! aussteigen! ruft der Zugführer der Schweizer Rheinbahn, und mit vielen Andern steigt ein schlicht aussehender und sehr einfach gekleideter alter Herr aus und steigt mit seiner Reisetasche in den Omnibus des Hotels „Quellenhof“. Der Portier müßert die Angekommenen mit Kennerblick und ruft, als die Reihe an den alten Herrn gekommen ist: Nr. 73! — Bitte, mir nach, sagt der Zimmerkellner, und es geht über eine Treppe hinauf und noch eine und endlich zur dritten. Noch eine? fragt kopfschüttelnd der alte Herr. — Bitte, wir sind gleich oben. — Endlich haben sie das kleine Zimmerchen erreicht und der alte Herr macht sich's bequem. Nach einer Viertelstunde kommt der Kellner mit dem großen Buch: Bitte, mein Herr, einschreiben! — Der alte Herr schreibt seinen Namen ein, der Kellner liest, stutzt, aber nach einem prüfenden Blick lächelt er in sich hinein, nein, nicht möglich! — Unten aber zeigt er doch den Namen von Nr. 73 dem Direktor des Gasthofs. Der erschrickt, ist mit ein paar Sägen „eigenhändig“ oben in Nr. 73, bittet tausendmal für das unerklärliche Versehen um Verzeihung und stellt die ganze Belletage zur Verfügung. — Nicht doch, sagt der alte Herr, ich befinde mich hier ganz wohl und — hier oben ist's doch wohl etwas billiger? fügt er lächelnd hinzu. — In dem Fremdenbuche war zu lesen: Generalfeldmarschall Graf Moltke.

Paris, 3. Juli Abends. Die „Union“ veröffentlicht ein Manifest des Grafen Chambord, welches das monarchische Temperament Frankreichs konstatirt und dann sagt: „Ich habe lange Schweigen beobachtet, da ich nicht die Sendung des illustren Soldaten erschweren wollte, dessen Degen Euch beschützt. Aber es ist meine Pflicht, die Schranke der Vorurtheile zu zertrümmern. Ich protestire gegen den Gedanken, die königliche Gewalt auf der Willkür des Absolutismus zu begründen. Die christliche französische Monarchie ist die gemäßigste Monarchie mit zwei Kammern, wovon die eine der König, die andere die Nation ernannt. Ich will eine Gewalt der Wiederherstellung und der Stärke. Frankreich will das nämliche: die traditionelle Monarchie allein kann ernstliche, dauerhafte Allianzen geben. Ich will Vertreter der Nation, welche mithelfen und kontrolliren, aber ich will keine unfruchtbaren parlamentarischen Kämpfe, ich weise die Fiktion des: „Der König herrscht und regiert nicht,“ zurück. Die ungeheure Majorität Frankreichs denkt hierüber wie ich.“ Das Manifest schließt: „Ich bin heute bereit, wie ich es gestern war.“

Die Pariser rothen Communisten, welche nach Neu-Caledonien verbannt sind, müssen furchtbar büßen. Der Sträfling muß mit Tagesanbruch aufstehen und unter sengender Sonne in den Regierungswersten arbeiten, sein Lohn ist null oder so gering, daß er sich nicht einmal Tabak dafür kaufen kann, seine Nahrung ist knapp und schmutzig. Nachts schläft er mit 19 Gefährten auf einem Feldbette. Nicht einen Augenblick des Alleinseins, der Ruhe. Sonntags muß er sich waschen und, gleichviel welchen Glaubens, in die katholische Kirche gehen. Er darf monatlich einen Brief schreiben und empfangen, aber beide werden geöffnet. Es befinden sich gegenwärtig etwa 7000 Sträflinge in Neucaledonien. Abgesehen davon, daß jeder allen Vätern und Grausamkeiten ausgesetzt ist, die in das Gehirn seines Wärters kommen, darf er von Rechts wegen mit der Zelle und der Knute bestraft werden. Die Zelle ist ein enges Kerkerloch, in welchem er in Ketten und mit halber Nahrung leben muß. Soll ein Geständniß erpreßt werden, dann wird die Daumenschraube in Anwendung gebracht, und viele Sträflinge auf der Halbinsel Ducos haben in Folge dieser Torturen einen oder beide Daumen verloren. Sollte die Rage (Knute) in Anwendung gebracht werden, dann wird der ganze Bagno durch Trommelschlag versammelt und der Verurtheilte ganz nackt an einen Pfahl gebunden, um 10—15—20 furchtbare Hiebe mit dem starken ledernen Instrumente zu erhalten; schon beim 4. oder 5. Schläge strömt das Blut. Die Qual ist entsetzlich und übermenschlicher Kraft bedarf es, um nicht aufzuschreien. Fünfzehn Hiebe haben eine mehrwöchentliche Arbeitsunfähigkeit zur Folge und nie hat noch ein Sträfling 40 Hiebe überlebt. Das Urtheil lautet gewöhnlich auf 50 Hiebe, aber der anwesende Chirurg unterbricht die Exekution, der Geschlagene wird ins Spital geführt, wieder hergestellt und dann weiter geprügelt. So berichtet in drei Aufsätzen die Londoner Times.

Rom, 29. Juni. Unter dem Vorsitz des Kardinals Antonelli wurde gestern, als am Vorabend des St. Petersfestes, im Vatikan eine Versammlung gehalten, der etwa 20 Kardinale und Prälaten beiwohnten, um über die Zweckmäßigkeit eines an die katholischen Mächte zu richtenden Rundschreibens in Betreff der vorige Woche stattgefundenen liberalen Kundgebung zu berathen. Wie es heißt, haben sämtliche Anwesende, unter denen sich die erfahrensten und geriebensten Diplomaten des Vatikan befanden, den Vorschlag des Kardinals Antonelli gebilligt, dem es bei der Zusammenberufung dieser Versammlung nur darauf ankam, seinem Rundschreiben, das er auch ganz selbständig erlassen konnte, das Gepräge einer gewissen Feiertätigkeit, den Charakter einer außerordentlichen Nothwendigkeit zu verleihen. Guten Nachrichten aus dem Vatikan zufolge zu die erwähnte Kundgebung mit den sie begleitenden Ausrufen: „Tod den Pfaffen! Tod dem Papst!“ die im Schweigen der Nacht bis ins Schlafgemach Pius IX. drangen und deutlich von ihm vernommen wurden, auf das Gemüth desselben einen tiefen Eindruck gemacht, ein Grund mehr für den päpstlichen Staatssekretär, sich bei den fremden Gesandten und deren Regierungen mündlich und schriftlich über dieses tumultarische Auftreten des römischen Volkes zu beklagen. Allein die auswärtigen Mächte können mit Fug und Recht darauf hinweisen, daß die beklagenswerthen nächtlichen Ruhestörungen nicht vorgekommen wären und überhaupt das etwas aus der Mode gekommene demagogische Treiben nicht wieder um sich greifen konnte, wenn der Vatikan nicht fort und fort gehegt und nicht der Papst selbst in seinen letzten Reden zum Organ dieser Hezereien gegen die bestehenden Staatseinrichtungen sich gemacht hätte. Selbst in gemäßigten klerikalen Kreisen wird es beklagt, das der Papst in seiner Ansprache an die ihn beglückwünschenden Kardinale die zu Grabe getragene weltliche Macht, die doch nie wieder ins Leben zurückkehren wird, wieder herausbeschwor.

Der Papst hat der Wittve des verstorbenen Abgeordneten v. Mallinckrodt durch Vermittlung der apostolischen Nuntiatur zu München sein Beileid ausdrücken lassen. Auch hat der Papst selbst eine Messe für das Seelenheil des Verstorbenen gelesen.

Aus Madrid wird der Times telegraphirt, daß der Kriegsminister die erste Nachricht von dem Tode Conchas von dessen eigenem Sohne erhielt, der Adjutant des Feldmarschalls war und dessen Leiche nach Tafalla begleitet hatte. Zabala berief sofort die Minister, telegraphirte an Serrano und schickte Infanterie und Kavallerie und 18 Krupp'sche Kanonen zur Verstärkung ab. Serrano kam und wollte sich an die Spitze der Armee stellen, aber die Minister waren aus Staatsrücksichten dagegen und so wurde Zabala's Anerbieten angenommen. Dieser ist mit Moriones als Stabschef und anderen Offizieren bereits abgereist. Concha hatte, das entnehmen wir ferner dem Telegramm, Estella gänzlich umringt, und die Karlisten, die Gefahr erkennend, hürzten sich mit ihrer ganzen Macht auf Conchas schwächste Stelle, wo nur 2 Bataillone ihnen Widerstand leisteten. Die Truppen schienen zu zögern, Concha eilte hinzu, sie zu ermuntern, und während der Ansprache wurde er von einer Karlistenkugel getroffen. Er starb augenblicklich den Soldatentod.

Der „Hour“ wird aus Tafalla von ihrem Spezialkorrespondenten telegraphirt: „Hier herrscht eine abscheuliche Konfusion. Für den Augenblick sind die republikanischen Truppen in Auflösung, nicht durch carlistische Bajonette, sondern durch Mörder Kamarilla's.“

Konstantinopel, 2. Juli. Der neuernannte deutsche Botschafter, Frhr. v. Werther, ist hier angekommen.

London, 27. Juni. Ganz wie vor 4 Jahren in Deutschland haben nunmehr die Ultramontanen in England die Bildung einer von den übrigen politischen Parteien vollständig ausgelösten, ausschließlich katholischen Parlaments-Partei beschloffen. Damit wird auch für England ein Conflict zwischen dem Staat und der katholischen Kirche unvermeidlich gemacht werden. Die Ultramontanen haben, ebenso wie in Preußen, diesen Schritt gethan, ohne eine äußerlich erkennbare Veranlassung; es bleibt nur die Annahme, daß sie einem von Außen gekommenen Befehle gefolgt sind. Bemerkenswerth genug ist die Uebereinstimmung, mit welcher die Versammlung des englischen und jüngst die General-Versammlung des deutschen Katholiken-Vereins die Wiederherstellung des Kirchenstaats als den Cardinalpunkt ihrer Forderungen und Bestrebungen bezeichnet haben.

New-York, 2. Juli. Die Sozial-Baumwollspinnerei in Woonsocket ist abgebrannt. Der Verlust wird auf 80,000 Dollars geschätzt. — Die Nachrichten aus Californien über die Waizenernte lauten außerordentlich günstig. (N. Tzbl.)

In New-York war die Temperatur am 29. Juni 104 Grad Fahrenheit, 39 Gr. Reaumeur, im Schatten.

### Das ungarische Blutweib.

(Fortsetzung.)

„Gott sei Dank!“ sagte er, „ich glaube, Ihr gehörtet zu den Leuten der Gräfin Bathori!“

„Und habt Ihr von denen etwas zu fürchten?“

„Alles, selbst einen grausamen Tod!“

„Was habt Ihr verbrochen?“

„Nichts, aber das furchtbare Weib läßt mich martervoll umbringen, wenn ich je in ihre Hände gerathe. Und das geschieht gewiß, da ich zu weiterer Flucht zu erschöpft bin.“

Als man sich gelagert und dem Flüchtling eine Stärkung gereicht, mußte er erzählen. Er war Mechaniker und Uhrmacher, der meist herumreiste und bald auf Edelsitzen, bald in den Städten sich aufhielt, um Reparaturen oder selbständige Werke auszuführen. So war er vor einiger Zeit auf dem Wege nach Gran gewesen, um dort eine alte, sehr künstliche Thurmuhre auszubessern, die im Berufe ihrer langen Dienstzeit schadhast geworden, und an deren Wiederherstellung kein Uhrmacher Ungarns sich wagte. Im Nachtquartier zu Esethe, einem unscheinbaren kleinen Städtchen, dessen Bürger meist nur vom Weinbau leben, erzählte ihm der Wirth von dem Leibbarze, der Gräfin Bathori, deren Schloß nur eine halbe Stunde weit entfernt sei, und der jetzt eben einen tüchtigen Mechaniker für seine astronomischen und andere Instrumente, suche.

Am andern Tag machte sich unser Mann wirklich dorthin, auf den Weg; der Türke ließ ihn mehreres neu anfertigen, anderes verbessern und war mit der Geschicklichkeit des Fremden so zufrieden, daß er ihm endlich anbot, ganz auf dem Schloß zu bleiben, wo er fortwährend Beschäftigung finden würde, auch für sich nach seinem Belieben arbeiten könne.

So war geraume Zeit verfloffen, da führte der Türke ihn einmal über eine Geheimtreppe in die unterirdischen Gewölbe der Burg, welche mit schweren Eisenthüren verschlossen waren. Nachdem sie verschiedene durchschritten hatten, kamen sie in eines, das von mehreren Lampen hell beleuchtet war und zum Baden bestimmt schien, denn es befand sich in demselben ein großes Becken aus Porphyr von schöner Arbeit, daneben Flaschen und Büchsen mit Essenzen und Salben und eine Kiste mit geöffnetem Deckel.

In der letztern lag eine menschliche Gestalt, aus Stahl gearbeitet, deren Gesicht aber naturgetreu bemalt war. Diese Figur“, erzählt der Flüchtling, „mußte ich auf Geheiß des Türken aus der Kiste nehmen und auf eine Stufe neben das Porphyrbecken stellen. Um den Hals dieser Gestalt war ein kostbares Geschmeide geschlungen, dessen Schloß am Nacken angebracht war. Trat man nun an die Figur und versuchte das Schloß zu öffnen, so erhoben und schlossen sich rasch die Arme, aus denen ganze Reihen scharfer Klingen traten, die den Unglücklichen zerfleischten und ihn an die stählerne Brust drückten, während aus dieser ein Dolch drang, der ihn vollends tödtete. Ich muß gestehen, daß mich Entsetzen ergriff, als ich diese gräßliche, aber herrlich gearbeitete Maschine untersuchte und ihren Zweck erkannte, der nur ein verbrecherischer sein konnte. Diese Höllenmaschine war jetzt schadhast geworden; es hatten sich Bänder gelöst, im Innern waren ein paar Federn gebrochen; sie mußte ganz zerlegt und wieder neu zusammengesetzt werden, und hierzu hatte man eben keinen Tauglicheren als mich.

„Dieses Kunstwerk wieder herzustellen, sagte der Arzt zu mir, ist nun deine Sache. In diesen Räumen findest du Lager und Nahrung auf acht Tage; arbeitest du nicht, oder bist du zu

fäumig, so magst du verhungern; gelingt es Dir, so wirst Du reich belohnt. Darnach richte dich.

Nach diesen Worten entfernte sich der Türke, und ich hörte ihn mehrere Thüren abschließen. Ich kann wohl sagen, mit Verzweiflung im Herzen ging ich an das Werk, denn man hatte mir mit Sachkenntniß alle Werkzeuge, die erforderlich sein konnten, hieher gebracht, mich auch mit Del für die Lampen und mit Nahrungsmitteln versehen. Nach Untersuchung des Schadens war ich überzeugt, in der vorgeschriebenen Zeit bequem das Werk vollenden zu können. Am zweiten Abend untersuchte ich das Gewölbe genau und fand in einer Ecke eine sehr kleine Oeffnung, kaum groß genug zum Hindurchkriechen, die in ein zweites und drittes führte, von wo man durch einen schmalen Gang, dessen Oeffnung ins Freie dichtes Strauchwerk bedeckte, in eine Thalschlucht kam. Als ich zum ersten Mal wieder freie Luft athmete und den sternenhellen Himmel über mir sah, sank ein schweres Gewicht von meiner Seele, und mein Herz schlug gewaltig. Ich hätte fliehen können, aber mich lockte der reiche Gewinn, und dann konnte ja auch das Werk, wie der Türke gesagt, zum Hinrichten von Verbrechern bestimmt, eine sogenannte eiserne Jungfrau sein, wie sich eine in Nürnberg, Augsburg und Prag befindet; auch in Wien erzählt man sich von einer solchen. Kurz, ich blieb, arbeitete fleißig und brachte jede Nacht einige Stunden im Freien zu. Als die Woche abgelaufen war, erschien der Arzt wieder, ließ die Maschine spielen und war in hohem Grade mit meiner Leistung zufrieden. Nachdem er die stählerne Figur mit Gewändern begleitet, daß sie nun ganz einer Frau glich, führte er mich wieder in das Schloß hinauf und bezahlte mir zweihundert Dukaten. Allein, was ich gehofft und sehnlichst gewünscht hatte, nämlich mich entfernen zu können, wurde mir auf das bestimmteste verweigert, ich ward sogar wie ein Gefangener überwacht. Als ich aber bemerkte, daß mein Werk zu fürchtbaren Verbrechen benutzt wurde, konnte ich nicht Ruhe mehr finden, und dachte Tag und Nacht nur auf Flucht, die mir erst nach Monaten und zwar vor zwei Tagen gelang. Seit dieser Zeit irre ich hier herum und danke Gott, daß er mich heute Euch finden ließ. Ich fürchtete schon, unkommen zu müssen, oder von den Leuten dieses fürchtbaren Weibes aufgefangen zu werden, die ohne Zweifel die Gegend zu diesem Zweck durchstreifen müssen."

Die Landesknechte hatten mit großer Theilnahme zugehört, theilten sich ihre Meinung über das Gehörte mit und streckten sich dann hin zum Schlafen, bis das helle Tageslicht sie weckte. Dann wurden die Pferde gesattelt, und die Männer ritten gegen Preßburg —

In dem Badgemache der Gräfin Elisabeth Bathori war alles bereit, die Herrin würdig zu empfangen. Die Lampen verbreiteten halbe Dämmerung und ließen ihr Licht auf schwellende Sammtkissen fallen, große Spiegel waren angebracht, aus mehreren Räucherpfannen stiegen leichte Wölkchen auf, balsamische Lüste verbreitend, und mischten sich mit dem Wohlgeruch, den das laue, mit Essenzen reichgemischte Wasser im Porphyrboden verbreitete.

Von ihrer Stufe sah die stählerne Jungfrau mit unheimlichen, im Lampenlichte fast funkelnden Augen nieder. Wie zum Feste geschmückt umwallten seidene Stoffe ihre harten Glieder, an den Handgelenken strahlten Armbänder; aber der schönste Schmuck war doch das Halsband, an dem herrlich geschliffene Edelsteine in allen Farben spielten.

Bald war es lebendig. Elisabeth trat herein mit heiterem Lächeln auf den Lippen, in einfachem Hauskleide, hinter ihr eine ihrer Kammerfrauen mit blassem Gesicht, auf dem ein so wilder Ausdruck lag, daß man sie ohne unheimlich banges Gefühl nicht ansehen konnte: man fühlte unwillkürlich, daß in dieser Brust kein menschliches Herz wohnte. Die dritte war ein munteres, fröhliches Mädchen von ungefähr 16 Jahren, von großer Schönheit. Es war eine der Dienerinnen, welche der Gräfin beim Baden behülflich sein sollten. Diese ließ sich entkleiden und betrachtete vor den Spiegeln eine halbe Minute lang ihre üppigen Formen; dann stieg sie in das Becken. In freundlichem Tone sagte sie zu dem jungen Mädchen: „Entkleide dich ebenfalls.“ Die Jungfrau war überrascht und erröthete, doch wagte sie keine Widerrede, denn sie kannte hinlänglich die grausame Härte, womit die Gräfin ihre Dienerinnen behandelte. Elisabeth betrachtete mit Wohlgefallen die frischen Reize, die nach und nach ihren Augen sich entfalteten. Das Mädchen glich wirklich einer der schönsten Statuen, welche die griechische Meisterzeit in ihrer schönsten Blüthe uns hinterlassen.

„Bringe mir das Halsgeschmeide jener Frau; es ist im Nacken zu öffnen,“ befahl die Gräfin. Das Mädchen betrat harmlos die Stufe, hob sich auf die Fußspitzen und schlang ihre Arme um den Hals der Figur, stieß aber in demselben Augenblick einen entsetzlichen Schrei aus, denn sie fühlte sich mit stählernen Armen umschlungen, während scharfe Klingen ihr Brust, Arme und Rücken fürchtbar zerschnitten und zugleich ein Dolch sie durchstieß. Ein entsetzlicher Ausdruck von Wildheit und Vies lag auf dem Gesicht der Herrin, als sie ihr blutüberströmtes Opfer zusammenbrechen sah, nur von den Eisenarmen der Mordmaschine

ausrecht gehalten, während die Kammerfrau das rieselnde Blut in Schalen auffing und in das Bad der Gräfin goß.

Lange verweilte Elisabeth in dem schrecklichen Bade, das sie verzüngen und verschönern sollte, und ließ sich von der Kammerfrau trocken und ankleiden.

(Fortsetzung folgt.)

### Milerlei.

— (Verdächtige Wörtchen.) Im „Deutschen Sprachwart“ lesen wir: „Bekanntlich“ ist ein Wörtchen, das harmlos klingt, hat es aber sehr hinter den Ohren. „Bekanntlich“ sagt gern Jemand, wenn er etwas vorträgt, das voraussichtlich keinem der Zuhörer bekannt ist und das er selbst eben erst gelernt oder sich ausgedacht hat. Sagt einer z. B.: „Bekanntlich liegt 30 Meilen oberhalb der Mündung des Jantsekiang die kleine Festung Bumborium“, so stellt er sich durch dies „Bekanntlich“ nicht nur selbst in ein sehr vortheilhaftes Licht, sondern er schmeichelt auch gar sehr allen Zuhörern, bei denen er so außerordentliche Kenntnisse voraussetzt. — „Gewiß“ ist ein Wörtchen, das gewisse Leute, wenn sie noch im Ungewissen sind, dennoch gern als Antwort auf dringende Fragen gebrauchen. Z. B.: „Sage mir, habe ich so nicht ganz recht gehandelt, wie ich gehandelt habe?“ — „Gewiß!“ — „Du bist also fest entschlossen, Dich an dem Unternehmen zu betheiligen?“ — „Gewiß!“ — „Kann ich darauf rechnen, daß Du mir zu Jacobi die 100 Thaler zurückzahlst?“ — „Gewiß!“ — Wer viel mit „Gewiß“ um sich wirft, auf den kann man sich selten verlassen. — „Eigentlich“ ist ein Wörtchen, auf das man in den meisten Fällen auch nicht einen Pfennig geben darf. „Eigentlich habe ich schon gefrühstückt“ bedeutet so viel als: „Gib her was Du hast, mir ist, als ob ich drei Tage lang nichts gegessen!“ — „Eigentlich muß ich nach Hause“, sagt ein Schoppenstecher, indem er nach der Uhr sieht, bestellt einen neuen beim Kellner und bleibt bis zum Morgen sitzen. — Wer „eigentlich“ mit dieser und jener Vorlage der Regierung nicht einverstanden ist, auf dessen Stimme kann der Minister in jedem Falle am sichersten zählen. Ja, ja . . . wozu haben wir Worte, wenn nicht dazu, um unsere Gedanken dahinter zu verbergen.

— (Eine neue Straßenpflasterung) wird in San Francisco versucht. Man wendet poröse Ziegel an, die in kochendem Steinkohlentheer getaucht werden, wodurch sie dicht und fest, so hart wie Granit werden sollen. Auf eine Unterlage von mit Wasser befeuchtetem Sande kommt die erste Lage von Ziegeln, die mit ihren Breitseiten ausliegen, auf diese eine zweite Lage die mit ihren Schmalseiten auf ersteren stehen. Die Zwischenräume werden mit kochendem Theer ausgefüllt und das Ganze bedeckt mit einer dünnen Schicht gestiebten Sandes. Die Kosten sind 36—37 C. per Quadratfuß.

— Prügel besser als Einsperren. Eine Chicagoer Zeitung erklärt sich für Prügelstrafe in den Schulen gegenüber dem gebräuchlichen Einsperren. Sie sagt: das Prügeln befördert die Circulation des Blutes und bedingt dadurch höhere Gehirnthatigkeit, ergo geschicktere Schüler.

### „In vino veritas.“

Als der liebe Gott dem Vater Noah  
Sinkt den Rebstock zum Geizent gemacht,  
Hat er wohl noch nicht an Sprit und Soda,  
Weinsteinsäure, Glycerin gedacht.  
Traubenzuder, Leim und Hausenblase  
Kennt heut' Jeder, wie sein eig'nes Hemd;  
Damals waren sie im Schoppengläse  
Unserm lieben Herrgott selber fremd!  
Kreide, Pappeln, Kall und Austerschalen  
Gab es nach der Sündfluth sicherlich,  
Wohl' drum Niemand einen Keller zahlen,  
Davor grauste selbst der Noah sich.  
Heutzutage ist es anders worden,  
Heute ekelt Keinem mehr dabei,  
Kriegt man auch die Kränk' an allen Orten,  
S' ist den Herren Schmierern einerlei.  
Wenn man früher ein paar Schöpplein schlürfte,  
Wurd' es einem pudelwohl zu Nuth;  
Heut', o Gott, beim ersten Glase dürfte  
Man den Notar holen, das wär' gut!  
Aber möglich rasch, beim ersten Schlud schon,  
Denn sonst könnte es gar leicht passir'n,  
Daß man laput beim ersten Trunk schon,  
Und keine Zeit mehr bliebe zum Testir'n.  
Ach, wenn heut' die Sündfluth wiederläme,  
Wie groß müßte wohl der Kasten sein,  
Daß er all' die Weinverfälscher nehme,  
Wie einst Noah's Arche, in sich ein?  
Wie viel Pech und Schwefel wäre nöthig?  
Doch was hilft mir dieses Lamentir'n,  
Wollt', der Teufel hole sie einlöthig,  
Diese Lumpen, die den Wein uns schmier'n!  
Schöner Rhein mit deinen Rebgeländen,  
Wo der Trauben edelste gedeiht,  
Wie wirst du entweiht von frechen Händen,  
Käm' doch wieder Vater Noah's Zeit!  
Wenn's noch lange dauert, muß man streichen  
Den alten Spruch: „In vino veritas!“  
Und an dessen Stelle kommt das Zeichen:  
„Es stinkt verdammt der Sprit aus jedem Faß!“  
(Journal für Weinhandel.)

**Verkauf einer Bauhütte.**

Dem Verkaufe ausgesetzt wird eine an der Vicinalstraße von Ißelshausen nach Gündringen, in der Nähe des letztern Ortes gelegene und etwa eine Viertelstunde von der Station Gündringen—Schietingen entfernte, 2stöckige Bauhütte, von Kiegelwerk mit Ziegelbedachung, nebst anstößendem Areal an Hofraum und Wiesen von gegen 1/4 Morgen oder 23 Aren und kann Näheres hierüber bei unterzeichneter Stelle in Erfahrung gebracht werden.

Die Verkaufs-Verhandlung findet  
Freitag den 10. ds.,  
Vormittags 9 Uhr,  
auf dem Rathhaus in Gündringen statt,  
wozu Liebhaber eingeladen werden.  
Nagold, 1. Juli 1874.  
K. Eisenbahnbauamt.  
Herrmann.

**Stammholz-Verkauf.**

Am Freitag den 10. Juli,  
Vormittags 9 Uhr,  
werden im Stadtwald Lehmberg auf der Hatterbacher Strahlenlinie in kleineren Parthieen verkauft:  
9 Eichen mit 230 Festmeter,  
143 Stämme tannen Lang- und Sägholz mit 91,98 Festmeter.  
Die Zusammenkunft findet beim Schafhaus im Waldbachthal statt.  
Den 6. Juli 1874.  
Gemeinderath.

**Bekanntmachung.**

Der am 23. und 26. v. Mts. stattgehabte Verkauf von Inventarstücken und Baumaterialien hat die höhere Genehmigung erhalten, wovon die Käufer in Kenntniß gesetzt werden.  
Nagold, den 3. Juli 1874.  
K. Eisenbahnbauamt.  
Herrmann.

**Apfelmost**

20 Eimer vorzüglichen Frankfurter  
seht per 20 Liter und eimerweise dem  
Verkaufe aus

**D. G. Keck.**

Im Oberamt Horb und Nagold hat sich ein  
**Bienenverein**  
gebildet, und werden Bienenzüchter zu  
weiterem Eintritt eingeladen. Die Statuten  
können eingesehen werden bei dem  
Vorstand Wehrstein,  
Bienenzüchter in Gündringen.

**Altenstaig.**  
Ein geordneter junger Mensch, der die  
**Dreherei**  
zu erlernen wünscht, findet mit oder ohne  
Lehrgeld eine Lehrstelle bei  
Johs. Birkle, Dreher.

**Schiltmühle b. Simmersfeld.**  
Ein jüngerer  
**Mühlbursche**  
kann sogleich eintreten bei  
Müller Weisser.

**Rothfelden.**  
**Zucker und Caffee,**  
spottbillig,  
verschiedene Sorten Soda a  
4—8 kr. per Pfund,  
Schmierseife, sehr billig, bei  
C. Wolf.

**Bekanntmachung.**

Die Königl. Eisenbahn-Direktion hat auf unsere Bitte die Anordnung getroffen, daß aus Anlaß der monatlichen Märkte in Weil d. Stadt je Montags nach 4 Wochen außerordentliche Züge von Nagold nach Calw mit Abgang in Nagold um 4 Uhr 50 Min. zum Anschluß an den um 5 Uhr 25 Min. von Calw nach Stuttgart abgehenden Personenzug 173 ausgeführt werden. Indem wir hievon den Interessenten Mittheilung machen, fügen wir bei, daß die K. Eisenbahn-Direktion bei Ausführung dieser Züge auf die geforderte Garantie für die Selbstkosten vorläufig verzichten wird; diese behält sich aber vor, auf Grund der sich ergebenden Frequenz auf die Garantie-Forderung zurückzukommen.  
Nagold, den 5. Juli 1874.

Der Gewerbe-Verein.  
Vorstand: Sannwald.

**Kleineisenwaren aller Art**

zu spottbilligen Preisen. Schlösser, Band, Beschläge, Sichern, Bügeleisen bei  
C. Wolf.

**Altenstaig.**  
**Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns, Verwandte,  
Freunde und Bekannte auf  
Donnerstag den 9. Juli  
in das Gasthaus zum „Engel“ freundlichst einzuladen.  
Friedrich Braun, Fuhrmann,  
Sohn des † Braun, Fuhrmanns,  
und seine Braut:  
Juliane Haier von Pfalzgrafenweiler.

**Dr. Borchardt's arom.-medic. Kräuterseife** in Päckchen zu 21 kr.,  
sowie **Dr. Guin de Bontemard's arom. Zahnpasta** in Päckchen zu 21 und 42 kr.,  
sind in bekannter Güte und Trefflichkeit unverändert für Nagold nur allein ächt  
zu haben bei  
G. W. Zaiser in Nagold.

Die von dem K. Professor Dr. Rindes zu Berlin autorisirte **Vegetabilische Stangen-Pomade** (Originalstück 27 kr.), sowie die **Italienische Honig-Seife** des Apothekers **A. Sperati** in Lodi (a Päckchen 9 und 18 kr.) erwerben sich allermählig den ungetheiltesten Beifall der Consumenten und sind unverändert zu den festgestellten billigen Fabrikpreisen stets vorräthig bei **G. W. Zaiser** in Nagold.

**Dr. Béringuier's arom.-medic. Kronengeist**  
(Quintessenz d'Eau de Cologne)  
durch seine hervorragende Qualität für das  
Hauswesen nützlich, bei Reisen hilfreich  
und für die Toilette angenehm; Flasche 45  
und 27 kr.

**Dr. Béringuier's Kräuter-Wurzel-Haar-Oel**  
zur Erhaltung, Stärkung und Verschönerung der Haupt- und Bart-Haare, sowie  
zur Verhütung der so lästigen Schuppen- und Flechten-Bildung; Original-  
flasche 27 kr.  
**Einziges Depôt für Nagold bei G. W. Zaiser.**

**Nagold.**  
In eine bessere Haushaltung in der  
Stadt, wird ein tüchtiges, braves  
**Mädchen,**  
welches selbstständig kochen kann, zum baldigen Eintritt gesucht. Hoher Lohn und gute Behandlung wird zugesichert.  
Nähere Auskunft ertheilt  
die Redaktion.

**Altenstaig.**  
Guten alten  
**Brauntwein und Liqueure,**  
per Maas 28 kr. und 32 kr.,  
96grädigen Weingeist per Maas fl. 1.  
Linsen und Erbsen 1 Pfund 8 kr., bei  
N. Raschold, Conditior.

**Nagold.**  
**Zur Bürger-Auswahl.**  
Da für dieselbe durch die geringe Be-  
theiligung am Samstag ein weiterer

Wahltermin festgesetzt worden ist, so glaubt  
eine Anzahl Wähler für diejenigen, die ihr  
Wahlrecht noch nicht ausgeübt haben,  
**Hrn. Kaufmann Koller**  
als **Obmann** empfehlen zu dürfen, da  
demselben jene Eigenschaften zur Seite stehen,  
die zur Begleitung einer solchen Stelle fast  
nothwendigerweise erforderlich sind.

**Frucht-Preise.**  
Nagold, den 4. Juli 1874.

|                         | fl. kr. | fl. kr. | fl. kr. |
|-------------------------|---------|---------|---------|
| Neuer Dinkel . . . . .  | 6 24    | 6 2     | 5 51    |
| Haber . . . . .         | 6 12    | 5 4     | 5 48    |
| Roggen . . . . .        | —       | 6 30    | —       |
| Erbsen . . . . .        | —       | —       | —       |
| Waijen . . . . .        | 8 57    | 8 50    | —       |
| Linien-Gerste . . . . . | —       | —       | —       |

**Gestorben:**  
Den 3. Juli: Ernestine Johanne, Kind  
des Jakob Walz, Tuchmachers, 1 Monat  
16 Tage alt.